

Süddeutsche Zeitung, 23.11.2003

Er wehrte sich gegen jeden Zwang und wurde zum Verbrecher: Theo Berger, der Al Capone aus dem Donaumoos, ist tot

Letzter Ausbruch aus dem Leben

Viele Mörder kommen nach 15 Jahren frei, der Ganove aus der bayerischen Provinz aber büßte 36 Jahre - ein besonderer Fall für die Justiz

Von Joachim Käppner

München, 23. November - Wenn ein Mensch 36 Jahre hinter Gittern verbringt, wird er sich in dieser endlos erscheinenden Zeit oft gefragt haben: Gab es nicht irgendwann die Möglichkeit, einen ganz anderen Weg zu gehen als den der Gewalt und alles dessen, was ihr folgte? Alles anders zu machen, wenn man nur noch einmal die Chance hätte, dem "stürmischen Bedürfnis zu folgen", wie Robert Musil in *Der Mann ohne Eigenschaften* schrieb, "zurückzukehren zu einem Punkt, der vor der falschen Abzweigung liegt". Das Verstörende am Leben des Theo Berger ist, dass sich ein solcher Punkt gar nicht erkennen lässt, so weit man auch zurückgeht. Man wird ihn nicht mehr danach fragen können. Am Freitagabend wurde bekannt, dass sich Theo Maximilian Berger, vor 30 Jahren als "König der Ausbrecher", als "der schöne Theo" und "Al Capone vom Donaumoos" einer der meistgesuchten Verbrecher der Republik, in der Straubinger Justizvollzugsanstalt erhängt hat.

Diebstähle, Banküberfälle, schwerer Raub, verletzte Polizeibeamte - die zahlreichen Taten Bergers und seiner Komplizen waren ein Schock für die bayerische Provinz der Sechzigerjahre, die melancholische Landschaft des Donaumoos zwischen Ingolstadt und Augsburg. Freilich war Berger nicht nur ein Gewalttäter, sondern auch ein Mann mit faszinierenden Seiten, und das nicht nur, weil er Bayerns Justiz durch drei spektakuläre Fluchten aufs Äußerste provozierte (einmal sägte er tatsächlich die Gitterstäbe durch).

Der junge Berger galt im Donaumoos als "ein wilder Hund", worin eine gewisse Anerkennung mitschwang; er war respektlos vor Autoritäten und provozierte die Fahnder, indem er vor Polizeiwachen parkte. Er war auf seine raue Art von blendendem Aussehen, ein Frauenschwarm und Rebell für eine Sache, die

ihm selbst nicht recht klar war, wie auch seine Familie meint; er wusste nur, wogegen er kämpfte: Zwang. Gegen Zwang jeder Art, gegen alle Versuche, ihn zu brechen.

"Al Capone vom Donaumoos" nahm sich in der JVA das Leben: Gangsterboss Theo Berger hat sich erhängt



Bildtext: Der Gangsterboss Theo Berger hat sich in der JVA Straubing erhängt.

Straubing. Gangsterboss Theo Maximilian Berger (62), der in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren als "Ausbrecherkönig" und "Al Capone vom Donaumoos" immer wieder für Schlagzeilen sorgte, hat sich in der Nacht zum Freitag in seiner Zelle in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Straubing erhängt. Das erfuhren das Tagblatt am Freitag aus gut unterrichteten Kreisen.

Den ausführlichen Bericht lesen Sie im Straubinger Tagblatt vom Samstag, 22. November.

Neun Söhne eines Bauern

Besieht man sich diesen Lebenslauf, aus dessen Niedergang es kein Entrinnen gab, gibt er manchen Anlass zum Nachdenken über die heute so beliebte Klage, ein verständnisüberndes Jugendstrafrecht über falsche Milde. Theo Berger wurde 1941 als zweitältester Sohn einer wenig begüterten Bauernfamilie aus Ludwigsmoos geboren, er hatte acht Brüder einer von ihnen wurde später von der Polizei erschossen. Die Jungs genossen keinen guten Ruf. In der Schule, in der Kirche setzte es Prügel, die andere hinnehmen mochten, aber Theo nicht. Als der Dorfpfarrer mit dem Zollstock zuschlug, weil der Junge nicht recht singen wollte, schlug Theo hart zurück. Kaum volljährig, ging er für Bagatellen drei Jahre in Haft, die Strafe sollte, wie damals üblich, den Willen des jugendlichen Delinquenten brechen. Es war der Beginn einer kriminellen Karriere.

36 Jahre. Die meisten Mörder kommen nach 15 Jahren frei oder vielleicht nach 20, aber eben doch irgendwann; nur wenige Häftlinge bleiben für immer, und einer von ihnen war Theo Berger, der nie einen Menschen getötet hatte. Im März 1969 fehlte nicht viel. Da flüchtete Berger durch das verschneite Donaumoos, als ihn unweit seines Elternhauses eine Streife stellte. Berger feuerte zweimal mit einem Colt, ein Beamter ging verletzt zu Boden. 1980 schrieb Berger sein Leben auf, daraus wurde das Buch "Ausbruch", in dem widerscheint, dass diese eisige Nacht für ihn in der Erinnerung etwas anderes war als der kaltherzige Versuch eines Gewohnheitsverbrechers, sich den Fluchtweg freizuschießen: "Die Bullen verfolgten mich seit Jahren mit geradezu unheimlichen Hass. Und nun lag da einer der ihren im Schnee."

Reue liest man da schwerlich heraus, sondern die Gedanken eines Mannes, der sich noch zu wehren glaubte oder dies glauben wollte, als er längst ein Schwerverbrecher war. Im Gefängnis kämpfte er weiter; plagte die Justiz mit Eingaben, höhnischen Briefen und Bezeichnungen. Und doch blieb all dies Aufbegehren vergeblich, es verhallte ungehört wie die Schreie eines mittelalterlichen Gefangenen in seinem Burgverließ.

Die Justizanstalt und ihre Vorgesetzten in Bayerns Justizministerium sahen Renitenz, wo sie Demut und Einsicht hätten spüren wollen. Notfalls, erklärte ein hoher Beamter des Ministeriums 1986, müsse Berger "im Gefängnis sterben". Die Behörden behandelten noch den alten und an Leukämie schwer erkrankten Berger, als hätten sie den Paten des Medellin-Kartells inhaftiert. In Kliniken wurde er in Fesseln vorgeführt; als vergangenes Jahr seine Frau starb, brachten ihn gleich drei Polizeibeamte zur Beerdigung und nahmen ihn nachher sofort wieder mit, nicht einmal einen Kaffee durfte er mit der Familie noch trinken. "Die wollen mich tot sehen", schrieb er über Bayerns Justiz bald danach in einem Brief an die Süddeutsche Zeitung, "die haben mich in stillem Einvernehmen zum Tode verurteilt, obwohl die Todesstrafe 1949 abgeschafft wurde." Ein Antwortbrief wurde, wie er mitteilte, beschlagnahmt. Versuche, mit oder auch nur über Berger zu sprechen, wimmelten Gefängnisleitung und Justizministerium rigoros ab.

Der einsame Gefangene in Straubing wirkte in diesen Zeiten der globalisierten organisierten Kriminalität wie ein Relikt aus einer anderen Zeit, von der Gegenwart fast so weit entfernt wie die Mären von den rebellischen Räufern Schinderhannes, Jennerwein oder Kneißl, mit denen ihn manche arg romantisierende Darstellung verglich. Wie sie war er der Heimat stark verbunden.

Das Gefängnis und das Moos: Für ihn gab es nur diese beiden Orte. Das ist auch der Grund, warum Theo Berger ein großes Talent zum Ausbrechen hatte, aber nur ein kleines Talent zum Draußenbleiben. Einer wie er setzte sich nicht nach Rio ab. Er blieb bei seinen Kumpeln, seiner Familie, seinen Freundinnen; die Fahnder suchten meist nicht lange. Er sagte einmal: "Wenn ich im Gefängnis bin, träume ich vom Donaumoos; und wenn ich dort bin, vom Gefängnis."

Die vergangenen 16 Jahre hat er wieder vom Moos geträumt, davon, draußen zu sein und daheim. In Rilkes Gedicht vom Panther im Jardin des Plantes ist es dem gefangenen Raubtier, "als ob es tausend Stäbe gäbe und hinter tausend Stäben keine Welt". Für Theo Berger wäre der genügsame Hospitalismus des Gefängnislebens fast noch tröstlich gewesen. Die tausend Stäbe sah er täglich, aber er ersehnte auch die Welt dahinter, die ihm verschlossen war, seit ihn 1987 das Schwurgericht München I zu zwölf Jahren Haft mit anschließender Sicherungsverwahrung verurteilte. Da hatte er seine größte Chance verpasst, zurückzukehren zu einem Punkt vor einer der vielen falschen Abzweigungen: 1985 wurde die Haftstrafe wegen seiner Krankheit ausgesetzt, doch er fiel, depressiv und vielleicht unter Einfluss der Medikamente, in sein altes Leben zurück. Berger überfiel eine Bank und wurde nach einer Schießerei mit der Polizei festgenommen, zusammen mit

einem Komplizen.

Seither saß er wieder ein, all diese Jahre. Der Staat statuierte an Berger nun ein furchtbares Exempel, das dem Geist der Zeit nach Strafen und Wegschließen entsprach. In Berger brannte weiterhin der Wunsch zum Ausbruch. Nicht zu einem - weiteren - wirklichen Ausbruch, dazu waren seine Kräfte zu schwach und die Sicherheitsvorkehrungen in Straubing zu scharf. Sondern zum Ausbruch aus seinem bisherigen Leben. Einer, der ihn aus der Haft kannte, sagte kurz vor Bergers Tod: "Der Theo ist in seinen späten Jahren ein anderer geworden. Der würde keinem mehr was tun. Er ist jetzt ruhiger, er weiß, dass seine Tage gezählt sind."

Seine Tochter wartete

Für die letzten Tage oder Jahre war schon ein Platz am Tisch reserviert. Es gab ein Haus, das auf ihn wartete. Jahrelang hat seine Tochter Michaela darum gekämpft, ihn heimholen zu dürfen. Michaelas Familie wollte genau das bieten, was die Justiz bei Berger zu vermissen vorgab: eine positive Prognose. Sie hat ihren Vater über all die Jahre besucht, sich ihm fast jede Woche gegenübergesetzt an einem der eng aufgereihten Tische im Besucherraum der Vollzugsanstalt, hat mit ihm über sein und ihr Leben gesprochen und alles, was noch werden könnte; dass er jahrzehntelang nicht nur vor der Polizei geflohen ist, sondern auch vor der Verantwortung für sein Leben und das derer, die ihn liebten. Und sie hat ihren Vater geliebt, in dem Gefürchteten jemanden gesehen, "der eigentlich kein brutaler Mensch war". Einmal sagte er ihr, er sei stolz auf seine Enkel und froh, "dass sie nicht geworden sind wie ich".

Zuletzt war viel in Bewegung geraten; es gab neue Köpfe im Justizapparat und so etwas wie späte Milde. Aus humanitären Erwägungen wurde ein Tag "Ausführung" geplant, den Berger bei der Familie seiner Tochter verbringen könne; ein Test auf weitere Lockerungen. Eine knappe Woche vor seinem Tod erzählte Michaela ihm davon: "Ich habe mich so gefreut", sagt sie.

Wie so vieles im Leben Theo Bergers bleibt auch sein Motiv ein Rätsel, ausgerechnet in dem Moment aus diesem Leben zu gehen, als die Mauern der Zwänge zu bröckeln begannen. Vielleicht hat ihn, nach so vielen Jahren, doch noch die Dunkelheit erreicht, hatten Schwermut, Krankheit und Medikamente seinen Kampfeswillen gebrochen. Man wird es nicht wissen. War es sogar die Angst, der Freiheit nicht gewachsen zu sein? Konnte er einfach nicht mehr warten? Aber vielleicht hat er einfach geglaubt, dass sie ihn am Ende ja doch nicht herauslassen würden. Und ist ausgebrochen. Ein allerletztes Mal.

contributor - am Dienstag, 17. Februar 2004, 00:13

Quelle: <http://vabanque.twoday.net/stories/144955/>

Ein tragisches Leben mit schlimmem Ende

Ludwigsmoos – Er hat mehr als 100 Straftaten begangen, viele seiner Opfer in Todesangst versetzt, sogar einen Polizisten hat er niedergeschossen – und doch fasziniert Theo Berger, der zusammengerechnet 39 Jahre lang hinter Gittern saß, nach wie vor die Menschen, gerade in seiner Heimat. Die Kinosäle der Region waren bei den Wiederaufführungen der Filmdokumentation „Der Al Capone vom Donaumoos“ vor ein paar Jahren alle voll, das Theaterstück „Theo Berger – Bruchstücke“ wurde noch ein paar Jahre früher zum bis dato erfolgreichsten Stück, das je im Neuburger Stadttheater aufgeführt worden ist. Weil er auch nach seinen Ausbrüchen aus dem Gefängnis nicht das Weite suchte, sondern im Donaumoos blieb. Weil er Dinge tat, die man nur aus dem Fernsehen kannte. Und weil sein Leben einen so tragischen Verlauf nahm – den es zu einer anderen Zeit mit einem anderen Justizsystem vielleicht nicht hätte nehmen müssen.

„Die Leute können sich ein Stück weit mit ihm identifizieren oder zumindest seinen Antrieb nachvollziehen“, sagt Oliver Herbrich, der Regisseur des Dokumentarfilms im Gespräch mit unserer Zeitung. Bei der Wiederaufführung der restaurierten Filmfassung von 1985 habe er viele Gespräche mit den Zuschauern geführt. „Einer hat erzählt, dass man hier als Kinder nicht Räuber und Gendarm gespielt hat, sondern Theo Berger und Polizei.“ In jeder Unterhaltung habe er die Emotionen gespürt, die Berger auch Jahre nach seinem Tod noch auslöst. „Es gibt Damen, die ihn toll fanden, aber es gibt auch viele Leute, die vor ihm Angst hatten. Und die Polizei hatte natürlich auch einen besonderen Eifer“, sagt Herbrich. Schließlich hielt er diese jahrelang zum Narren.

Im Film, an dem Berger mitarbeitete, sei es ihm nicht ums Glorifizieren gegangen, erklärt der Münchner Regisseur. Auch andere Stimmen kämen ausreichend zu Wort. Dazu habe sein Protagonist seine Taten keineswegs geschönt. „Ich fand ihn sehr reflektiert, er war sich der Sachen, die er getan hat, bewusst.“ Im Film zeige sich die Banalität des Bösen, das Auflehnen gegen die Obrigkeit und wie sich alles immer weiter hochschaukelte habe.

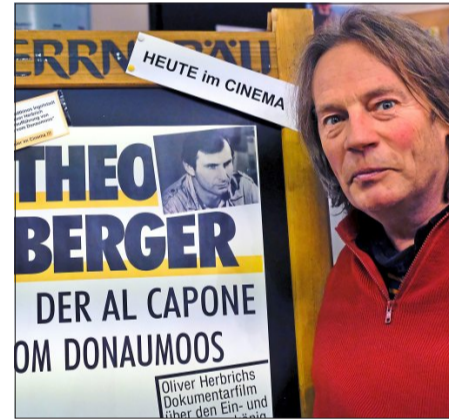
1941 wird Theo Berger in Ludwigsmoos in ärmlichen Verhältnissen geboren. Dass er in dieser nach dem Krieg noch sehr stark von Autoritäten geprägten Welt seine Schwierigkeiten bekommen wird, zeigt sich das erste Mal sehr deutlich kurz vor

Sie nannten ihn Ausbrecherkönig, Al Capone aus dem Donaumoos oder schöner Theo: An diesem Montag wäre der Ludwigsmooser Theo Berger 80 Jahre alt geworden – wenn er sich nicht 2003 im Gefängnis das Leben genommen hätte. Bis heute übt er eine große Faszination auf die Menschen aus.

Von Thorsten Stark



Auf dem Alten Friedhof in Neuburg liegt Theo Berger begraben. Die Geschichte des oft Verhafteten (mittleres Bild) fasziniert die Menschen noch immer. „Der Al Capone vom Donaumoos“ von Oliver Herbrich (r.) kam 2017 und 2018 in restaurierter Fassung in die Kinos – und fand in der Region gewaltigen Zuspruch (Bild links). Als der Film 1986 erschien, weigerte sich der BR, den Film zu zeigen. Er lief dann im WDR. Fotos: Stark, Richter, DK-Archiv



seiner Schulentlassung: Er schlägt einen Lehrer. Was heute noch erhebliche Konsequenzen nach sich ziehen würde, ist damals vor allem eins: undenkbar. Berger aber fühlt sich im Recht. Der Lehrer habe ihn zuvor aus seiner Sicht völlig ungerechtfertigt verprügelt, wird er später im Film erzählen. Das habe er sich nicht gefallen lassen wollen.

Die erste Jugendfreiheitsstrafe folgt, als er 20 ist. Nach knapp zwei Jahren wird er zur Bewährung entlassen – vier Monate später sitzt er schon wieder ein. Er hat ein Auto gestohlen. Es folgt Straftat auf Straftat. Raubüberfälle, Betrügereien, weitere Autodiebstähle. 1966 überfällt er mit seinem Bruder Alfons die Raiffeisenbank Ludwigsmoos. Sie entkommen mit der Beute und verschaffen sich ein Alibi. Ein Jahr darauf allerdings misslingt ein Banküberfall in Berg im Gau. Berger, der es diesmal allein versucht hat, entkommt zwar, wird jedoch ein Jahr später gefasst. Zwölf Jahre Zuchthaus mit anschließender Sicher-

heitsverwahrung lautet das Urteil des Augsburger Schwurgerichts vom 17. Januar 1968.

Im Dezember gelingt Berger dann aus dem Münchner Schubgefängnis das erste Mal die Flucht. Monatelang kann er sich, auch weil sich in der Bevölkerung einige Sympathisanten und Unterstützer finden, vor der Polizei verstecken. Am 25. März 1969 entdeckt ihn dann der Polizeimeister Fritz Roithmeier in der Nähe seines Elternhauses. Berger schießt und trifft den Polizisten. Er kann zwar davonkommen, allerdings kippt die bislang in Teilen wohlwollende öffentliche Wahrnehmung durch die Tat. Im April wird Berger schließlich gefasst und wegen versuchten Mordes an einem Polizisten zu weiteren 15 Jahren Zuchthaus mit anschließender Sicherheitsverwahrung verurteilt. Drei Jahre lang wird er in der Straubinger Justizvollzugsanstalt in Einzelhaft gehalten. Mehrfach versucht er in den Jahren darauf zu fliehen – einige Male auch mit

Erfolg –, doch am Ende landet er immer wieder im Gefängnis.

In der Zeit macht Oliver Herbrich gerade seine ersten Schritte als Regisseur. Er ist noch nicht auf der Filmhochschule, als er 1980 seinen Erstling „Das stolze und traurige Leben des Matthias Kneißl“ dreht. Bei der Recherche zum Film über den populären bayerischen Räuber stößt er auf die Geschichte Theo Berbers. Er versucht Kontakt aufzunehmen – und scheitert. „Die Anfrage wurde abgeblockt mit dem Hinweis, man würde damit seine Resozialisierung gefährden“, sagt Herbrich. „In Wirklichkeit wurde er da in Einzelhaft gehalten.“ Das bayerische Justizministerium habe kein Interesse daran gehabt, den Fall wieder an die Öffentlichkeit zu zerren. „Das Thema war damals ein Tabu. Was er dort durchlebt hat, würde man heute als menschenunwürdig bezeichnen“, meint Herbrich.

Erst als der inzwischen schwer an Leukämie erkrankte Berger im Juni 1985 wegen sei-

ner Erkrankung aus der Haft entlassen wird, kommt ein Kontakt zustande. „Man hat ihn praktisch zum Sterben ausgesetzt“, sagt der Regisseur. Doch Berger, der wegen der jahrelangen Einzelhaft verlernt hat, sich richtig zu artikulieren, habe sich nicht brechen lassen, das habe ihn schon erstaunt. Und er ist an einer Zusammenarbeit mit dem Regisseur interessiert. „Er hätte die Möglichkeit gehabt, die Story teuer an einen Großverlag zu verkaufen. Aber er wollte seine Geschichte erzählen“, erzählt Herbrich.

Innerhalb kürzester Zeit drehen sie den Film ab. Zwei Wochen lang sind sie in Berbers Elternhaus und eine Woche in München. Als der Film 1986 seine Premiere feiert, kann der Protagonist nicht beiwohnen. Er sitzt wieder in Straubing ein – weil er erneut straffällig geworden ist. Er sei wohl einfach mit der Situation überfordert gewesen, sagt Herbrich. „Es gab keine Resozialisierung, die Dreharbeiten waren für ihn die einzige Form der Auseinandersetzung mit seinen Taten.“

Per Brief halten der Regisseur und sein Protagonist in den nächsten Jahren Kontakt. Die Briefe habe er, ebenso wie die abgetippten Tonbandaufnahmen des Films, alle archiviert, sagt Herbrich. Auf den weiteren Lauf der Geschichte von Theo Berger hat allerdings auch er keinen Einfluss. Berger erholt sich von seiner Erkrankung und bleibt weiter hinter Gittern. Seine Tochter, inzwischen alt genug, bemüht sich um eine Begnadigung, will ihn sogar bei sich aufnehmen. Doch am 20. November 2003 setzt er seinem Leben ein Ende. „Für ihn war der Selbstmord der letzte Fluchtweg, der ihm möglich erschien“, vermutet Herbrich.

Der Regisseur sieht Berger „in einer Reihe des Archetyps süddeutscher Anarchisten, die sich einfach nichts sagen lassen wollten“. Der Al Capone vom Donaumoos sei er aber sicher nicht gewesen, sagt der Filmmacher. Al Capone habe seine Heimat New York verlassen und ein Riesenimperium aufgebaut. Berger dagegen sei immer dem Donaumoos verhaftet geblieben. „Er versteckte sich auf der Flucht in seinem Elternhaus und schaute mit dem Fernglas raus, ob die Polizei kommt. Er hat auch die Bank in seinem Heimatort überfallen. Aus Brechersicht ist das hirnrissig.“

Theo Berger sei eigentlich eine sehr menschliche Figur, mit sehr vielen Schwächen. „Er hat auch den Preis dafür bezahlt. Es ist ihm alles einfach über den Kopf gewachsen.“ DK